

Hunde-Babys zu Ramschpreisen

Im Kofferraum nach Deutschland: Der skrupellose Handel mit Welpen aus osteuropäischen Zuchtbetrieben boomt

Die Hunde kommen aus Tschechien, Ungarn oder Rumänien. Kaum sechs Wochen alt, werden die Welpen nach Deutschland transportiert. Der Polizei gehen die Händler selten ins Netz.

VON MARKUS BRAUER

STUTTGART. Die Anzeige auf einer Internetseite für Tier-Inserate klingt verlockend: „Süße Englische Bulldogge-Welpen, sechs Wochen alt, werden die Welpen nach Deutschland transportiert. Der Polizei gehen die Händler selten ins Netz.“ Preis: 590 Euro. Ein echtes Schnäppchen, kosten solche Rassehunde bei seriösen Züchtern doch weit über 1000 Euro. Julia Schulz (Name geändert) aus Heilbronn träumt schon seit langem von einer Bulldogge. Als sie im September 2008 das Inserat liest, ist sie sofort begeistert.

Am nächsten Tag fährt die 27-Jährige nach Bad Kösen in Thüringen. Als sie am Treffpunkt, einem heruntergekommenen Bauernhof, ankommt, ist sie geschockt. Statt des kräftigen Bulldogge-Babys findet sie einen entkräfteten Welpen vor. Sie kauft ihn dennoch: „Weil mir Polli so leid tat und ich sie nicht bei dem unfreundlichen Händler in dieser dreckigen Umgebung lassen wollte.“ Der Hund ist todkrank, hat Würmer, Parasiten, Bindehaut- und Lungenentzündung. „Dreimal am Tag waren wir beim Tierarzt. Es hat alles nichts genutzt.“ Nach einer Woche stirbt der sechs Wochen alte Welpe.

Vielen Hundeliebhabern ergeht es wie der Heilbronner Bürokauffrau. Sie lassen sich von „Schnäppchen“ im Internet und in Zeitungsannoncen blenden. Ob Golden Retriever, Labrador, Chihuahua oder Mops: Jeder Rassewelpen ist binnen weniger Tage frei Haus lieferbar – schon ab 200 Euro.

Bei solchen Discountpreisen müsste jedem klar sein, dass es mit der Seriosität des Händlers nicht weit her sein kann. Doch die Ramschpreise lassen jede Vorsicht vergessen. „Für viele Käufer liegt die Schmerzgrenze bei der Anschaffung eines Welpen bei 250 Euro“, sagt Stefan Bröckling von der Tierschutzorganisation Peta. In dieser Preisklasse finde sich auf einschlägigen Annoncenseiten im Web ein immenses Angebot.

Der illegale Handel mit jungen Hunden boomt. Seit dem Wegfall der Grenzen nach Osteuropa wird der deutsche Markt überschwemmt. Die Tiere kommen aus Polen, Tschechien, Ungarn und Rumänien, aber auch aus Belgien und den Niederlanden.

Die Gewinnspannen im illegalen Welpenhandel sind riesig: Es gibt Profite von 200 Prozent und mehr

Nach Angaben des Verbands für das Deutsche Hundewesen (VDH) gibt es in Deutschland rund 5,3 Millionen Hunde. 500 000 Welpen wechseln pro Jahr den Besitzer, rund 150 000 davon werden importiert. Katrin Umlauf, Hundexpertin beim Deutschen Tierschutzbund, schätzt die Zahl der Welpen aus Osteuropa sogar noch weit höher.

Welpenhandel ist nicht grundsätzlich verboten. Laut EU-Gesetzen müssen Hunde beim Grenzübertritt mindestens acht Wochen alt, geimpft und mit Chip oder Tätowierung gekennzeichnet sein. Zudem müssen ein Heimtierausweis und Impfpass vorliegen. Doch oft sind die Papiere gefälscht und die Hunde gerade mal fünf, sechs Wochen alt. Viele leiden an gefährlichen Infektionskrankheiten wie Staupe und Parvovirose.

Die Gewinnspannen im illegalen Welpenhandel sind riesig: Bei einer Investition von wenigen Euro pro Hund werden Profite von 100, 200 Prozent und mehr erzielt. Die Osterweiterung mache das Geschäft mit der Ware Hund für Schieberbanden so leicht und kontrollieren so schwer, so Bröckling. „Der Markt ist unüberschaubar, die Gefahr, an skrupellose Geschäftemacher zu geraten, immens.“

Die Welpen würden wie im Kriminalfilm übergeben – auf Parkplätzen, in anonymen Wohnungen oder an der eigenen Haustür, damit die Händler möglichst wenig Spuren



Nicht nur in Osteuropa gibt es gewissenlose Züchter: Ein verängstigter Schäferhundwelpen im Alter von acht bis zehn Wochen ist in einem Zuchtbetrieb im westfälischen Ahlen auf engstem Raum und ohne Tageslicht eingepfercht
Foto: Peta/Bröckling

hinterlassen, berichtet Tessa Lödermann, Vizepräsidentin des Deutschen Tierschutzbundes. „Der Hund wird zur Ramschware.“

In Osteuropa gibt es nach Aussage von Katrin Umlauf „regelrechte Massen-Hundezuchten und Hundefabriken“, in denen Hundinnen als „Gebärmaschinen missbraucht“ würden. Die Sterblichkeitsrate sei hoch: Mindestens die Hälfte der Welpen würden die ersten Lebenswochen nicht überleben.

Denny Baruch, Leiter des Nürnberger Tierheims, spricht von „großen Organisationen, die Hunde auf billigste und schrecklichste Weise züchten“. Die Welpen werden in alten Schweineställen, Fabrikgebäuden oder auf Bauernhöfen aufgezogen. Zwischenhändler kaufen sie dann von Kleinzüchtern und karren sie durch Europa.

Laut Tierschutzbund werden allein in Tschechien jährlich 30 000 Hunde für den Export „produziert“. Vertrieb und Fälschung der Dokumente lassen darauf schließen, dass es sich um organisierte Kriminalität handelt. Die Welpenmafia arbeite heute vielfach in der Legalität, erklärt Bröckling. „Die Tiere müssen nicht mehr geschmuggelt werden, weil die Grenzen offen sind.“

Immer wieder liest man von aufgelegenen Welpenhändlern. So wurde im April ein Geisler, der 150 Junghunde aus Ungarn weiterverkauft hatte, wegen Betrugs und Tierquälerei zu einer zweijährigen Bewährungsstrafe verurteilt. Im Mai beschlagnahmte die Polizei bei Würzburg 19 Welpen, die ein Ungar illegal in die Niederlande schaffen wollte. Die sechs Wochen alten Tiere hatten keine ordnungsgemäßen Impfpass. Nachdem er 3500 Euro hinterlegt hatte, durfte er weiterfahren – ohne Hunde.

Solche Fälle sind eher Zufallstreffer. Katrin Umlauf: „Die Dunkelziffer ist extrem hoch.“ Auch Baruch ist überzeugt, dass die

Polizei nur die Kuriere festnimmt. „An die Hintermänner kommt man nicht ran.“ Bei der Polizei spricht man von Einzelfällen. Dass hinter dem Welpenhandel organisierte Kriminalität steckt, will man allerdings nicht ausschließen, heißt es auf Anfrage.

Bei schweren Verstößen gegen das Tierschutzgesetz drohen bis zu drei Jahre Haft und 25 000 Euro Strafe. Doch meist kommen kriminelle Händler mit einer Strafanzeige und Bußgeld davon. Der Handel wird im Tierschutzgesetz und in der Tierschutz-Hundeordnung geregelt. „Ein Welpe darf erst im Alter von über acht Wochen vom Muttertier getrennt werden“, heißt es dort. „In der Praxis wird das kaum kontrolliert“, kritisiert VDH-Sprecher Udo Kopernik.



„Rein gesetzgeberisch kommt man nicht weiter. Wir brauchen vor allem ungeheuer viel Aufklärung“

Undine Kurth
Grünen-Sprecherin für Tierschutz

Das bestätigt auch die Bundestagsabgeordnete Undine Kurth von den Grünen. Es gebe „eklatante Vollzugsdefizite“ im Tierschutz. Die Veterinärämter würden mit immer mehr Aufgaben betraut, gleichzeitig werde Personal abgebaut. Häufig fänden notwendige Kontrollen nicht mehr statt. „Rein gesetzgeberisch kommt man nicht weiter“, sagt die tierschutzpolitische Sprecherin der Grünen-Fraktion. „Wir brauchen vor allem ungeheuer viel Aufklärung.“ Den Welpenhandel bezeichnet Kurth als „halb mafiöses, äußerst windiges Geschäft“, mit dem sich „offensichtlich viel

Geld verdienen lässt“. Wer mit Tieren handle, soll künftig über ihre Identität Auskunft geben. „Man muss genau nachverfolgen können, woher das Tier kommt.“

Birgitt Thiesmann von der Tierschutzorganisation Vier Pfoten hat auf dem Markt von Slubice, einem berühmten Welpenumschlagplatz an der deutsch-polnischen Grenze, recherchiert. „Hunde-Babys gibt es dort wie vom Wühltisch – mit Tiefpreisgarantie. Die Käfige werden ständig nachgefüllt. Lieferanten sind osteuropäische Zuchtfabriken. Hunde, die man nicht verkauft, werden getötet.“ Selbst für manchen deutschen Züchter ist Tierschutz ein Fremdwort. Bröckling: „In Deutschland gibt es genauso Großhändler, die Lieferanten im In- und Ausland haben, die nur für sie produzieren.“

Die meisten Welpen werden über das Internet bestellt. Die Händler geben sich den Anschein des Seriösen, indem sie in Anzeigen „mit familiärer Aufzucht“ werben. Doch die angeblichen Hundezuchten erweisen sich oft als dunkle Verschläge und Durchgangsstationen für kranke Importwelpen. Wenn Händler mehrere Rassen im Sortiment haben, ist dies ein sicheres Indiz, dass unseriös gearbeitet wird. Umlauf: „Ein guter Züchter züchtet nicht mehr als eine Rasse und betreut nicht mehr als zwei bis drei Zuchthündinnen.“

Auch Sandra Francis aus Herne fiel auf einen skrupellosen Händler herein. Im September 2007 kaufte sie in Gelsenkirchen für 260 Euro einen Labrador-Terrier-Mischling. Der Besitzer versicherte, dass der Hund zwölf Wochen alt sei. Tatsächlich war Timmy allenfalls acht Wochen alt, hatte Würmer, Magenprobleme und Verhaltensstörungen.

Hintergrund

Tipps für den Hundekauf

Hier einige Ratschläge, die man beim Erwerb eines Hundes beachten sollte:

- **Kauf:** Einen Hund nicht aus Mitleid oder aus Preisgründen kaufen. Lassen Sie sich Zeit für die Auswahl eines seriösen Züchters und für den richtigen Welpen. Prüfen Sie, welche Hunderasse zu Ihnen passt.
- **Händler:** Hände weg von Internetangeboten, wenn ein und derselbe Züchter gleichzeitig verschiedene Hunderassen anbietet. Dann ist nämlich davon auszugehen, dass er nur als Zwischenhändler fungiert.
- **Seriosität:** Besuchen Sie den Züchter während der Aufzucht der Welpen. Wie seriös und umfassend ist die Beratung? Ein Züchter, der dem Erstbesten, der an seine Tür klopf, einen seiner Welpen in die Hand drückt, dürfte kein großes Interesse an seinen Tieren haben. Die Zuchtanlage muss einen gepflegten Eindruck machen.
- **Welpe:** Der Welpe muss bei der Abgabe über acht, besser zehn oder zwölf Wochen alt sein, geimpft, entwurmt und gekennzeichnet (Mikrochip oder Tätowierung). Er muss einen gesunden und fidele Eindruck machen, an Menschen gewöhnt und nicht scheu sein.
- **Treffpunkt:** Wenn man einen Welpen nicht am Wohnort besichtigen darf, könnte der Züchter etwas verheimlichen.
- **Zucht:** Eine verantwortungsvolle Zucht erfordert viel Zeit, Geld und Mühe. Angesichts der individuellen Betreuung von Mutter und Welpen kann ein Züchter nur wenige Würfe pro Jahr aufziehen.
- **Tierheim:** Tierschutzorganisationen raten, sich im Tierheim einen Hund zu holen. Tausende gesunde Tiere warten in den Einrichtungen auf ein neues Zuhause. (mb)

„Timmy hat uns mehr gekostet als ein Hund von einem seriösen Züchter.“ Warum sie ihn gekauft habe? „Wenn man einen kleinen Hund sieht, kann man nicht Nein sagen“, meint die 22-Jährige. „Da setzt der Verstand aus.“ Zurückbringen wollte sie ihn nicht. „Ein Hund ist keine Ware, die man umtauscht, weil sie nicht gut genug ist.“

Was den illegalen Welpenhandel so brennend macht, ist die Seuchengefahr. Hunde, egal ob sie in Deutschland gezüchtet oder importiert werden, müssen geimpft werden. „Ein nicht geimpfter Welpe aus Osteuropa stellt ein riesiges seuchenhygienisches Problem dar“, sagt der Vorsitzende des Tierschutzvereins Weil, Andreas Thürmer. „Tollwut und andere Infektionskrankheiten können unkontrolliert weitergegeben werden.“

Tierschützer fordern seit langem verschärfte Kontrollen, härtere Strafen und ein Heimtiergesetz. Dieses soll Zucht, Handel, Kennzeichnung und Registrierung von Hunden regeln. „Jeder, der einen Welpen aus illegaler Zucht ersteht“, mahnt Thiesmann, „unterstützt das Geschäft mit den Hundebabys und sorgt automatisch für Nachschub.“ Herbert Lawo, Vorsitzender des Landestierschutzverbands Baden-Württemberg, warnt: „Tiere sind keine Schnäppchenware. Wer sich ein Tier zulegen möchte, sollte nicht auf Billigangebote schauen – das zahlt sich in keiner Hinsicht aus.“

Nach Pollis Tod hat Julia Schulz Strafanzeige gegen den illegalen Welpenhändler gestellt. Die Polizei in Naumburg ermittelte wegen Betrugs und Tierquälerei. „Herausgekommen ist nichts“, empört sich die junge Frau. „Es war bloß ein Hund, sagten sie mir. Der Händler inseriert ungeniert weiter im Internet.“ Die junge Frau hat aus ihrem Fehler gelernt: Lennie, ihre neue Bulldogge, vermittelte ihr ein seriöser Tierschutzverein.

Ruhm, Respekt und Reinfälle

Der britische Geheimdienst wurde vor 100 Jahren gegründet – Weltweites Ansehen durch Superagent James Bond

VON ANNETTE REUTHER

LONDON. Die deutschen Spione lauerten überall. Als Friseur, Pferdehändler oder Kellner getarnt, wollten sie Geheimnisse aus Großbritannien abgreifen. Das zumindest glaubte die britische Presse. Zusammen mit dem Machtstreben des kaiserlichen Deutschlands war das Grund genug für die Briten, einen organisierten Geheimdienst ins Leben zu rufen. Vor 100 Jahren entstand so der Secret Intelligence Service (SIS). Weltweit ist der allerdings nicht wegen der deutschen Spione berühmt, sondern wegen eines Superagenten mit der Nummer 007.

James Bond knallt sich seit den 60er Jahren durch die Kinos dieser Welt, womit der Hype um die Romanfigur von Ian Fleming erst richtig angeheizt wurde. Im Auftrag Ihrer Majestät sind zwar auch die wirklichen Mitarbeiter im Dienst, mit dem Baller-Leben eines Agenten – mit Martini in der einen

und sexy Girl an der anderen Hand – hat die Realität indes weniger zu tun. „Wir sind nicht im Geschäft, um Menschen abzuschließen“, erklärte der Ex-Chef des Auslandsgeheimdienstes, Colin McColl, in der BBC.

Doch der Bond-Rummel hat auch seine guten Seiten. „Jeder schaut Bond. Warum sollte also unser Ruf nicht auch ein bisschen von Bond profitieren?“, fragt McColl. Der ägyptische Geheimdienst soll sich die Bücher angeblich sogar angeschafft haben, um die eigenen Agenten besser zu trainieren.

Es liegt in der Natur der Sache, dass selbst der exakte Geburtstag des Dienstes ein Geheimnis ist. Keine Auskunft, heißt es dazu in den zuständigen Stellen. Im August 1909 formierte sich der Dienst, im Oktober nahm der erste Chef Mansfield Smith-Cumming die Arbeit auf. Später entwickelten sich der Inlandsgeheimdienst MI5 und der Auslandsgeheimdienst MI6 heraus, für den auch Bond im Einsatz ist.

Während der Geheimdienst – zunächst ein etwas chaotischer Verein – um den Zweiten Weltkrieg vor allem mit Nazi-Deutschland beschäftigt war, konzentrierte sich die Arbeit im Kalten Krieg auf die „Bedrohung“ durch den Kommunismus. Mittlerweile stehen organisierte Kriminalität, Waffenschmuggel und vor allem der Terrorismus radikaler Islamisten im Zentrum. Nach dem Kalten Krieg wurde dem Geheimdienst der Geldhahn zugekehrt, doch die Anschläge vom 11. September 2001 brachten ihm wieder mehr finanzielle Unterstützung. Schritt für Schritt begab sich der Dienst in die Öffentlichkeit: Heute hat er eine schicke Website, er lässt seinen Hauptsitz am Themse-Ufer für Bond-Streifen filmen, wirbt im Internet und per Zeitungsanzeige um Mitarbeiter und sucht – ganz modern – nach schulen Spionen.

Die ehemalige MI5-Chefin Stella Rimington schreibt Agentenromane, und die

Gesichter der Spionebosse sind in Zeitungen abgedruckt – früher ein Ding der Unmöglichkeit, gab die Organisation doch erst 1994 ihre eigene Existenz zu. Allzu offen zeigte sich allerdings schon der künftige MI6-Chef John Sawers, den kürzlich Millionen Internetnutzer auf der Website Facebook in Badehosen bestaunen konnten.

Eines der dunkelsten Kapitel in der Agentengeschichte ist der Irak-Krieg im Jahr 2003

Eines der dunkelsten Kapitel in der Agentengeschichte ist aber der Irak-Krieg. So legte der MI6 der Regierung von Tony Blair vor dem Einmarsch einen Bericht vor, wonach der Irak Massenvernichtungswaffen hatte. Der Bericht war wesentliche Grundlage für den Einmarsch – aber Massenver-

nichtungswaffen wurden nie gefunden. Später hieß es, der Dienst habe seine „unzuverlässigen Quellen“ nicht ausreichend überprüft. „Es war eine sehr schwere Zeit“, erinnert sich der derzeitige MI6-Chef und Autor jenes Berichts, John Scarlett. Mit anderen Worten: Es war ein Imagesaster.

Weniger desaströs, dafür umso bizarrer war die Anschuldigung des Kaufhaus-Millionärs Mohamed al-Fayed, wonach der MI6 hinter dem Unfalltod von Prinzessin Diana und seinem Sohn Dodi 1997 steckte. In dieser Sache musste – bis dato war das noch nie geschehen – der damalige Chef Richard Dearlove vor Gericht aussagen.

Zuletzt stand dagegen der Inlandsgeheimdienst wegen Foltrevorwürfen am Pranger: So soll ein ehemaliger Terrorverdächtiger unter anderem in Marokko unter der Mitwisserschaft des MI5 gefoltert worden sein. Zum Geburtstag wünscht man sich eigentlich schönere Schlagzeilen.